

Zeitschrift: Der Filmberater
Band: 31 (1971)
Heft: 10

Artikel: Dr. Jekylls Verwandlung : ein Beitrag zur Geschichte des phantastischen Films
Autor: Prodolliet, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. Jekylls Verwandlung

Ein Beitrag zur Geschichte des phantastischen Films

1

Zwei Werke vor allem haben den Ruhm des schottischen Dichters Robert Louis Stevenson begründet: «The Treasure Island» (Die Schatzinsel), 1881 als Fortsetzungsbericht, 1883 in Buchform veröffentlicht, und «The Strange Case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde» (Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde), publiziert im Jahre 1886. Das erste Werk ist eine Abenteuer- und Piratengeschichte, die sich bei der Jugend noch heute grosser Beliebtheit erfreut und auch oft für Film und Fernsehen bearbeitet wurde, das zweite gibt sich als novellistische Abhandlung über die Doppelnatur des Menschen.

Robert Louis Stevenson, 1850 in Edinburgh geboren, 1894 auf der Südsee-Insel Samoa gestorben, wo er sich seiner schwächlichen Gesundheit wegen niedergelassen hatte, erhielt in einem Traumgesicht die Eingebung zu der unheimlichen Erzählung von Dr. Jekyll und Mr. Hyde. Ohne Unterbruch hat er den umfangreichen Bericht in kurzer Zeit niedergeschrieben. Seine Frau aber fand kein Gefallen an der Novelle und lehnte sie als zu oberflächlich ab. Stevenson vernichtete das Manuskript und schrieb es binnen einer Woche vollständig neu.

In einem ruhigen Viertel Londons, so beginnt die Novelle, zeigt sich ab und zu ein Mann und begeht Abscheulichkeiten. «Es liegt etwas Falsches in seinem Äussern, etwas Unangenehmes, etwas geradezu Widerwärtiges. Nie habe ich einen Menschen gesehen, der mir so missfiel, und doch kann ich kaum sagen warum. Er muss irgendwie missgestaltet sein», schildert ihn ein Passant. Als der Unheimliche eine hochgeachtete Londoner Persönlichkeit ermordet, ist die Empörung gross.

Nach und nach verdichten sich die Zusammenhänge zwischen dem Grausamen, namens Hyde, und dem angesehenen Arzt Dr. Jekyll, in dessen Besitztum der Übeltäter offensichtlich Hausrecht geniesst.

Der Anwalt Utterson, ein Intimus Jekylls, sucht das Rätsel zu lösen. Die befremdende Freundschaft der beiden Männer bleibt ihm unerklärlich. Er entdeckt immerhin eigenartige Übereinstimmungen zwischen ihnen. Nach mannigfachen mysteriösen Vorkommnissen wird Utterson eines Abends von Jekylls Hausmeister um Hilfe gebeten. Ein Mann in des Arztes Laboratorium verlange verzweifelt nach gewissen Medikamenten, eröffnet er ihm. Sie dringen in die Räume ein und entdecken Hyde, tot am Boden liegend.

Auf dem Tisch des Laboratoriums findet der Anwalt zwei Schriftstücke; das eine trägt den Titel «Dr. Lanyons Bericht», das andere ist überschrieben mit «Henry Jekylls vollständiger Bericht über den Fall».

Der Bericht Lanyons behandelt das Zusammentreffen mit Hyde, der ihn um die Beschaffung einer bestimmten chemischen Lösung bat. Nach Zubereitung der Flüssigkeit setzte Hyde «das Glas an die Lippen und trank es in einem Zuge aus. Ein Schrei ertönte, er wankte, taumelte, griff nach dem Tisch und hielt sich mit starrem Blick, und mit offenem Mund nach Luft schnappend, daran fest». Vor den Augen des entsetzten Lanyon verwandelte sich Hyde in Jekyll.

Im zweiten Dokument steht zu lesen, wie Dr. Jekyll zur Entdeckung der Droge gelangte, vermöge der er seine Persönlichkeit zu spalten imstande war. Weiter erfährt man: Die Droge hatte keine unterscheidende Wirkung, sie war weder teuflisch noch göttlich, sie erschütterte nur die Tore des Gefängnisses meiner Veranlagung, und wie die Gefangenen von Philippi wurde, was in mir lebte, frei.» Als Hyde gab sich Jekyll «würdelosen Ausschweifungen» hin. In der Folge gewann die Droge völlige Herrschaft über ihn. «Vor allem wenn ich schlief oder auch nur für einen Augenblick in meinem Sessel einnickte — immer wieder erwachte ich als Hyde.» Verzweifelt entschloss sich Jekyll, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Der Dichter setzte die Schlüsselszene, den Versuch mit der Droge, an den Schluss

der Novelle. Der Leser bleibt also lange im ungewissen, wer die Person Hydes* ist. Gleichzeitig entwarf Stevenson, der mit diesem Werk die Teilung des Menschen in sein gutes und böses Ich in die Literatur eingeführt hat, eine moralische Situation. Jekyll wollte die Grenzen der menschlichen Erkenntnis überschreiten und wurde dadurch das Opfer seiner Überheblichkeit.

2

Zwei deutsche Filme packten das Thema von der psychologischen Seite her an. Sowohl Max Mack (1913) wie Friedrich Wilhelm Murnau (1920) sahen nicht in Drogen das Mittel zur Verwandlung.

In Macks «Der Andere» nach dem gleichnamigen Theaterstück von Paul Lindau, der sich seinerseits von Stevenson inspirieren liess, fällt der Berliner Anwalt Dr. Hallers durch ein Unglück in einen traumwandlerischen Tiefschlaf, in dem er als «Anderer» zusammen mit einem Berufsverbrecher die eigene Wohnung ausraubt. Die Geschichte endet gut: Dr. Hallers wird wieder gesund und geht eine bürgerliche Ehe ein. Was bei Stevenson ein — man ist versucht zu sagen — alchemistisches Experiment war, gibt sich hier als Krankheitsbild.

Dieses Kinostück gilt als erster deutscher Autorenfilm. Es hat wegen der Teilnahme des führenden Schauspielers und bislang eingefleischten Filmgegners Albert Basermann grosses Aufsehen erregt. 1930 brachte der «Caligari»-Regisseur Robert Wiene den «Anderen» mit Fritz Kortner in der Hauptrolle als Tonfilm neu heraus.

Friedrich Wilhelm Murnaus Fassung geht mit Stevensons Novelle sehr frei um. Der Film, zu dem Hans Janowitz das Drehbuch geschrieben hat, ist verlorengegangen. Es liegen zwei verschiedene Titel vor: «Der Januskopf» und «Dr. Warren und Mr. O'Connor». Dazu steht in Lotte H. Eisners Murnau-Monographie zu lesen: «Obzwar im Drehbuch noch die echten Personen-Namen beibehalten worden sind, werden im Film Jekyll zu Dr. Warren und Hyde zu O'Connor umbenannt, wahrscheinlich weil — wie im Fall von Nosferatu-Dracula — nicht um Autorenrechte nachgesucht worden ist.» In der Hauptrolle trat der expressive Conrad Veidt auf, der vielen deutschen Filmen der Blütezeit zum Erfolg verholfen hat.

Eine Büste, die Dr. Jekyll im Antiquariat erstanden hat — auf der einen Seite das Gesicht eines Gottes, auf der andern die Fratze eines Dämons — gewinnt Macht über den Arzt, der in dem Januskopf das Sinnbild der menschlichen Doppelnatur erkennt. Seine Freundin weist dieses Geschenk entsetzt zurück. Als sie von Hyde entführt und nach einem berüchtigten Haus in Whitechapel geschleppt wird, entdeckt sie dort mit Grausen die schreckliche Büste. Der Januskopf wird auf eine Auktion gebracht, wo ihn Jekyll gegen seinen Willen wieder kauft. Er kehrt mit ihm in sein Laboratorium zurück, dem er immer zu entrinnen geglaubt hatte. Erneut unterliegt er dem Einfluss der Büste, die ihn ins Verderben zieht. Jekyll, unrettbar Hyde geworden, trinkt Gift und klammert sich im Tod an den verderbenbringenden Januskopf. Die Kritik stand dem Film Murnaus unterschiedlich gegenüber. Während der «Kinematograph» das Werk lobte, rügte der «Filmkurier» die Überspannung des Grausigen. Es macht jedoch den Anschein, dass diese Interpretation, die den für Murnau bezeichnenden Untertitel «Eine Tragödie am Rande der Wirklichkeit» trägt, der Idee der literarischen Vorlage nahe kommt.

3

In Amerika ist der Stoff mehrfach bearbeitet worden. Die erste Version folgte aber nicht der Novelle Stevensons, sondern einer Bühnenfassung von Thomas Russell Sullivan, die ein Jahr nach der Publikation des Originals in London uraufgeführt wurde. Das erfolgreiche Stück ging auch in den Vereinigten Staaten über die Bühnen. In Chicago verpflichtete 1908 die Selig Company eine Wandertruppe zu einer Vorstellung vor der Filmkamera. Der früheste Film über die seltsame Geschichte von Dr. Jekyll und Mr. Hyde ist demnach nichts anderes als eine viertelstündige kinematographische Aufzeichnung des Schauspiels.

* von englisch to hide = verbergen

Einiges Aufsehen erregte dann die Version «Dr. Jekyll and Mr. Hyde» von John Stuart Robertson aus dem Jahre 1920. «Man verlässt das Kino in dem Glauben, dass der Film am Beginn einer neuen Ära steht», notierte ein Kritiker nach der Premiere im Rivoli Theatre in New York. John Barrymore, der Darsteller der Hauptfigur, hat seine Vorgänger Alwin Neuss (in einer dänischen), King Baggot (in einer englischen) und James Cruze (in einer amerikanischen Adaption) glänzend überspielt. Der Darsteller verzichtete auf die in solchen Fällen übliche Trickphotographie und gab sich durch Verstellung der eigenen Physiognomie ein abstossendes Äusseres. Einzig um die Fratze des Verwandelten zu vervollständigen, wurden die Aufnahmen unterbrochen, damit Barrymore die entsprechende Maske anbringen konnte.

Rouben Mamoulians «Dr. Jekyll and Mr. Hyde» (1931) beginnt dort, wo Stevensons Erzählung aufhört. Die Bearbeitung führte ein erotisches Element in die Handlung ein, das sich nicht nur in der literarischen Vorlage kaum vorfindet, sondern auch für den amerikanischen Film jener Epoche geradezu ungewöhnlich ist. Die suggestiven Szenen zwischen Miriam Hopkins als Soho-Dirne Ivy Parson und Frederic March in der Doppelrolle geben sich als sadistische Lüsternheit, die das moralische Anliegen des Dichters beinahe vergessen lässt.

Dr. Henry Jekyll rapportiert auf einem medizinischen Kongress seine Lehre von der Doppelnatur des Menschen. Auf dem Heimweg rettet er eine Prostituierte und wird sich dabei der eigenen Gespaltenheit gewahr. Im Laboratorium nimmt er frühere Experimente wieder auf und entdeckt eine chemische Verbindung zur körperlichen und seelischen Verwandlung. Jekyll, mit einer Dame aus angesehenem Hause verlobt, nimmt das Spiel mit dem Teufel auf, um die Dirne zu besitzen.

Sehr subjektiv und virtuos führt Karl Struss die Kamera. Er zwingt den Betrachter in die Perspektive Jekylls. Er will ihn am schauerlichen Unternehmen teilhaben lassen. Rouben Mamoulian hat nicht unrecht, wenn er das Libidinöse in den Mittelpunkt rückte. Denn: in der «Ausführlichen Erklärung des Falles» schreibt Stevenson bei der Darstellung des ersten Versuches Jekylls: «Quälendste Todesangst folgte; ein Reißen in den Knochen, tödliche Übelkeit und ein Angstgefühl, wie es in der Stunde der Geburt oder des Todes nicht grösser sein kann. Dann begann diese Qual zu weichen, und ich kam wieder zu mir mit einem Gefühl, als erwache ich aus schwerer Krankheit. (. . .) Mit dem ersten Atemzug dieses neuen Lebens erkannte ich, dass ich lasterhafter geworden war, zehnfach lasterhafter, ein Sklave alles Bösen, das in mir gelebt hat.»

4

Die zweite Phase der Jekyll/Hyde-Adaptionen begann mit dem Remake des Mamoulian-Films «Dr. Jekyll and Mr. Hyde» (Arzt und Dämon, 1941) von Victor Fleming. In dem technisch gut gelösten Stück traten drei bedeutende Interpreten auf: Spencer Tracy, Ingrid Bergman und Lana Turner. Substantiell brachte der Film wenig Neues, es sei denn, dass er das erotische Anliegen Mamoulians etwas zurücknahm. Fleming gab den Stoff an eine neue Generation weiter, die in ihm leider nicht viel mehr als eine Spielerei des Horrors erkannte.

Seymour Friedman, ebenfalls ein Amerikaner, suchte das Thema in einem ungeschickten Film abzuwandeln. In «Son of Dr. Jekyll» (Das zweite Gesicht des Dr. Jekyll, 1951) will der Sohn des Londoner Arztes, dem ebenfalls die Gabe der eigenen Verwandlung beschieden ist, den Vater rechtfertigen. In «Daughter of Dr. Jekyll» (Die Totengruft des Dr. Jekyll, 1956) von Edgar G. Ulmer ist die Tochter des Unseligen das Opfer eines suggerierten schizophrenen Banns. Wie Friedmans Film geht auch dieser über das Mass der üblichen Gruselproduktion nicht hinaus. «Ich versuchte», sagte zwar Ulmer, «ein wenig das auszudrücken, was Tod Browning gemacht hätte. Ich stützte mich dabei auf eines der alten Dogmen Brownings, nämlich: das Ungeheuer muss dem Publikum akzeptabel und sympathisch erscheinen.» Beide Kriterien treffen aber auf Dr. Jekylls Tochter nicht zu.

Stevensons ernstes Sujet gab auch Anlass zu Parodien. Einen amüsanten Streifen hat Charles Lamont 1953 mit dem Komikerpaar Bud Abbott und Lou Costello unter dem Titel «Abbott and Costello Meet Dr. Jekyll and Mr. Hyde» hergestellt. Nach den

für die beiden Spassvögel üblichen Scherzen bei der Begegnung mit dem Londoner Experimentator nimmt der Film eine interessante Wendung: Lou Costello kommt versehentlich mit dem Serum Jekylls in Berührung und verwandelt sich in Mr. Hyde — klein und dick, mit dem typischen Hut auf dem Kopf. In der Schlusszene, wieder er selber geworden, bewirkt er sogar die Mutation eines ganzen Polizeikorps in wütende Hydes.

Weniger gut gelungen ist die italienische Lustspielversion «Il mio amico Jekyll» (Mein Freund Jekyll, 1960) von Marino Girolami. Trefflich ausgefallen dagegen ist Jerry Lewis' Karikatur des Themas mit dem Titel «The Nutty Professor» (Der verrückte Professor, 1963). Mit Hilfe eines Wundertrunks verwandelt sich der introvertierte, linkische College-Professor Julius S. Kelp in den kraftstrotzenden Salonlöwen Buddy Love. Auch hier ist das Glück aus dem Laboratorium keine Dauerlösung, aber für den ehemals geplagten Schulmann wendet sich am Schluss doch alles zum Guten.

5

Neuartige Deutungen legten ein französischer und ein englischer Film vor: Jean Renoirs «Le testament du Docteur Cordelier» (Das Testament des Dr. Cordelier, 1959) und Terence Fishers «The Two Faces of Dr. Jekyll» (Schlag 12 in London, 1960). Der Nervenarzt Dr. Cordelier — erzählt Renoirs Fassung — hat die Pariser Praxis aufgegeben und sich in sein Haus in einem ruhigen Vorort zurückgezogen, wo er mysteriösen Studien obliegt. Die Bevölkerung wird durch eine Serie merkwürdiger Verbrechen beunruhigt: durch den Überfall auf ein kleines Mädchen, einen Kindesraub, die Ermordung eines friedlichen Greises. Rechtsanwalt Joly, ein Freund Cordeliers, erfährt, dass der Arzt den beschuldigten Unhold, namens Opale, zum Alleinerben eingesetzt hat. Der Jurist versucht Cordelier zu bewegen, das Testament abzuändern. Aber erst im Gespräch mit dem Kollegen Séverin, einem Psychoanalytiker, gibt Cordelier sein Geheimnis preis: Opale habe gegen die Überlassung des ärztlichen Vermögens eingewilligt, an seinem lebenden Gehirn Experimente vornehmen zu lassen, damit der Wissenschaftler die charakterlichen Veränderungen nach gewissen operativen Eingriffen untersuchen könne. Opale wütet weiter in dem verträumten, kleinen Ort. Die Polizei greift ein, die Dinge spitzen sich zu. Da bricht Opale das Schweigen und enthüllt das Geheimnis: der Psychiater Dr. Cordelier und der schurkische Opale sind ein und dieselbe Person.

Renoir hat den Stoff nicht, wie gewohnt, in Einstellungen, sondern in Szenen aufgeteilt. Die neue Methode erlaubte es nach umfangreichen Proben mit den Darstellern, das anderthalbstündige Kinostück, das gleichzeitig als Fernsehfilm gedacht war, dank einer Vielzahl von Kameras in zehn Tagen zu drehen.

Der Kenner der Novelle stellt fest, dass Renoir strukturell Stevenson gefolgt ist. Manche Stelle der beklemmenden Geschichte findet sich in der Bearbeitung wieder. Renoir hat ausserdem den Horror früherer Verfilmungen gemildert. Die Trennung der menschlichen Doppelnatur in zwei verschiedene Wesen ist als wissenschaftliches Experiment, kaum mehr als utopische Vorstellung aufgefasst.

«Bei Stevenson sind Jekyll und Hyde Opponenten. Bei Renoir sind Cordelier und Opale «Komplizen», schreibt Raymond Durnat. «Jede Umwandlung von der einen in die andere Erscheinungsform bedarf immer grösserer Willensanstrengung, bei Cordelier so gut wie bei Opale, und endlich beschliesst Cordelier, dass er lieber ganz als Opale weiterleben will: Sadismus macht mehr Spass als intellektuelle Integrität.» Das Hässliche, Deformierte ist ein Produkt von Cordeliers frustrierter Liebe. Schauspielerischer Höhepunkt des Films, der nur sehr wenig Erfolg zu verzeichnen hatte, ist die faszinierende Doppelrolle des grossen Schauspielers Jean-Louis Barrault. Er gibt den Monsieur Opale mit unglaublicher pantomimischer Virtuosität und Eleganz.

Beinahe als vollständige Fehlleistung erwies sich Terence Fishers «Two Faces of Dr. Jekyll». Einer der Hauptdarsteller, Christopher Lee, ist in einem Interview den Gründen der Ablehnung nachgegangen: «Der Film hatte keinen grossen Erfolg. Nicht einmal in England. In kommerzieller Hinsicht war es ein Fehler gewesen, Hyde

nicht als Ungeheuer zu zeigen, als physisches Ungeheuer meine ich. Das Publikum ist nicht mitgegangen. Das ist schade, denn ich glaube, es war ein sehr interessanter Versuch, das Thema zu erneuern.»

Dr. Jekyll wird von seinem Freund vor den drohenden Gefahren gewarnt, falls er sich mit Experimenten über die Spaltung der menschlichen Persönlichkeit weiterhin befasse. Aus Neugierde injiziert sich Jekyll eine Droge. Der gestrenge Wissenschaftler verwandelt sich in Hyde, einen jungen und verführerischen, aber bösartigen Menschen. In einem Nachtlokal begegnet er der Schlangentänzerin Maria, ebenso Kitty, seiner Gemahlin, und dem Spieler Allen, dem Freund von Jekylls Gattin. Hyde entledigt sich Allens, indem er ihn von einer Schlange erdrücken lässt. Die verwirrte Kitty stürzt sich vom Dach des Lokals auf das Tanzparkett. Hyde begeht weitere Übeltaten: er erwürgt die Tänzerin nach einer Liebesnacht und setzt sein Laboratorium in Brand. Beim Eintreffen der Polizei sagt Hyde aus, Jekyll habe sich den Tod gegeben, nachdem er gestanden habe, die Morde begangen zu haben. Aber während der Gerichtsverhandlung bemerkt Hyde entsetzt, dass seine Stimme sich in jene Jekylls zurückwandelt, und vor dem erschreckten Publikum wird er zum letztenmal Jekyll — ein unwürdiger, zerfallener Greis.

«Ich habe einige Schwierigkeiten mit den Zensurbehörden gehabt», gestand der Regisseur. Sie konnten natürlich nicht akzeptieren, dass ein Mann seine eigene Frau vergewaltigt. Aber ich habe mich schliesslich durchgesetzt. Man kann doch das Böse nicht im Gewande eines Cherubs zeigen. Was aber nicht unbedingt heissen muss, dass das Böse immer abstossend sei. Es kann sehr verführerische Formen annehmen.» Fisher, ein Routinier der englischen Horrorproduktion, hat diesen bestehenden Gedanken nicht zu realisieren vermocht.

6

Dr. Jekylls Verwandlung — die Dissoziation, um mit C. G. Jung zu sprechen — ist vielschichtig gesehen worden. Eine gültige Filmversion, die zwar nicht in allem der Erzählung Stevensons folgt, hat der Amerikaner Rouben Mamoulian hinterlassen. Auf sie gehen letzten Endes, sieht man von Jean Renoir ab, die meisten übrigen zurück, sogar jene Fishers, der in den schönen Verführer eine hässliche Seele eingepflanzt hat.

Dr. E. Prodolliet

XXXII. Filmfestspiele Venedig 1971

Dominierendes Kunstgewerbe

Der 32. Mostra waren heftige Debatten um die Ernennung Luigi Rondis zum neuen Festivaldirektor vorausgegangen; als Kritiker der Tageszeitung «Il Tempo» hatte sich Rondi mit einseitigen Verrissen gesellschaftskritisch engagierter Filme (u. a. von Bunuel, Pasolini) bei den fortschrittlichen Filmemachern des Landes in Misskredit gebracht. Während nun Regisseure wie Pasolini, Rossellini oder Bertolucci das Festival boykottierten, spendete die ältere, konservativere Filmprominenz fleissig Applaus, der dann täglich in den Bulletins des Festivals veröffentlicht wurde.

Rondi und seine Freunde mögen es jetzt als Erfolg feiern, dass das Festival mit einem zahlenmässig spektakulären Programm und ohne nennenswerte «Störungen» abgelaufen ist — mehr Grund zur Freude gibt es freilich kaum. Das Niveau der im offiziellen Programm gezeigten Filme war nicht minder deprimierend als beim offiziellen Wettbewerb der Berlinale. Zugegeben, man kann keinen Festivaldirektor für den erbärmlichen Zustand der grossen Filmindustrien verantwortlich machen, er müsste jedoch im Stande sein, Alternativ-Konzeptionen zu entwickeln, wie es das «Forum des Jungen Films» in Berlin getan hat. Rondis Erklärungen, er habe das Festival offen halten wollen für alle Richtungen des Gegenwartsfilms, erwies sich als euphemische Umschreibung der Konzeptionslosigkeit, mit der hier ein Programm zusammengestellt wurde. Kunstgewerbe, mit scheinbaren Bedeutsamkeiten hoch-